

Riechtensteiner Volksblatt

Obligatorisches Organ für alle Publikationen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr. mit Postverendung und Zustellung in's Haus; für das Ausland mit Postverendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franko in's Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten, für's Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“, für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Ruhn in Buchs (Kt. St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationstheile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar spätestens bis jeden Mittwoch Mittag.

Baduz, Freitag

N. 51.

den 19. Dezember 1890.

Amtlicher Theil.

Rundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, daß das im österreichischen Reichsgesetzblatte XXXVII, Stück Nr. 132 verlaubliche Gesetz vom 26. Juni 1890 betreffend die Statistik des auswärtigen Handels, welches mit 1. Jänner 1891 in Wirksamkeit tritt, mit Rücksicht auf die Bestimmungen des österreichisch-riechtensteiner Zoll- und Steuervereinsvertrages vom 3. Dezember 1876 auch im Fürstenthum Riechtenstein Anwendung zu finden hat.

Je ein Exemplar dieses Gesetzes wurde den Ortsvorständen zugemittelt und kann dortselbst eingesehen werden.

Baduz, am 5. Dez. 1890.

Fürstl. L. Regierung.
von In der Maur m./p.

Des hohen Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer einen Tag früher. Inserate und Korrespondenzen sind daher bis Dienstag Mittag einzusenden.

Vaterland.

Baduz, 17. Dez. Fürst Riechtenstein'sche Jagden. Auf den Besitzungen Eisgrub und Lundenburg unseres regierenden Fürsten Johann von und zu Riechtenstein wurden heuer an drei Jagdtagen im Ganzen 7808 Stück Kleinwild zur Strecke gebracht, und zwar wurden bei der Landshut-Neudorfer Jagd am 21. November erlegt: 2864 Hasen und 163 Rebhühner, zusammen 3027 Stück; bei der Bilowitzer-Jagd am 22. November: 2194 Hasen und 446 Stück Rebhühner, zusammen 2641 Stück; bei der Kofler-Jagd am 2. d. M.: 1860 Hasen und 280 Rebhühner, zusammen 2140 Stück. An den Jagden nahmen Theil: Se. Durchlaucht unser regierende Fürst Johann von und zu Riechtenstein, Prinz Franz Riechtenstein, Prinz Heinrich Riechtenstein, Seine Excellenz Graf Berchtold, Se. Excellenz Graf J. Pophos, Graf A. Potocki und Graf R. Széchenyi.

Baduz, 17. Dez. Von unsern letzten Märkten kann nicht Vieles berichtet werden. Die Meisten waren sehr schwach befahren, und somit konnte auch wenig gehandelt werden. Händler hatten sich noch immer ziemlich eingefunden. Das meiste Vieh wird wahrscheinlich schon früher in den Ställen verkauft worden sein.

Feuilleton.

Die Familie Montford.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.
Nachdruck verboten.

„Ich glaube kaum, daß die Dame eine Fünfpfundnote annehmen würde, Sir John,“ erlaubte sich der Alte seinen Herrn zu unterbrechen, „ich wenigstens möchte sie ihr nicht anbieten. Mrs. Forrester ist eine ächte Dame und stolz; ah, Sir John, so stolz, wie eine Montford, was dies anbelangt.“

„Sie meinen doch die Mietherin des Häuschens am Parkthore, Milman? Da fällt mir ein, daß ich noch gar nichts von ihr gehört oder gesehen habe. Ich muß mit meinen Nichten sprechen. Ist sie arm, so werden ihr dann und wann ein Paar Rebhühner oder ein Korb mit Früchten nicht unangelegen kommen. Sie thäten recht daran, der Dame zu erwähnen, Milman, sehr recht.“ Sir John nahm seine unterbrochene Lektüre wieder auf und kümmerte sich nicht weiter

Die letzten Tage hatten wir eine sehr empfindliche Kälte mit düsterem Nebel. Heute fängt es an zu schneien. Für den Boden wäre eine Schneedecke sehr zu wünschen, da diese Kälte für denselben sonst sehr nachtheilig wirkt.

Baduz. Die 500jährige Vereinigung der Stadt Feldkirch mit dem Hause Oesterreichs wurde dorten Sonntags den 14. ds. Mts. festlich begangen. Schon Samstag Abends war Fackelzug mit Musikbegleitung und Serenade.

— Gedanken aus einem Tagebuch vom 1. Jänner 1890. (Eingesendet.) Als eine Unsitte glaube ich es bezeichnen zu müssen, daß man auf Neujahr an Bekannte Postkarten mit den bekannten Zerrbildern ohne Unterschrift absendet. In gegenwärtiger Zeit suchen sich die Produzenten solcher Bilder und Karten in Karikaturen zu überbieten, und ein großer Theil der Bilder beleidigt nicht nur den guten Geschmack, sondern auch öfters das sittliche Gefühl, und gerade Diejenigen, welche sich derartige Zweideutigkeiten erlauben, sind gesucht, begehrt. Es wäre wahrlich lohnend, wenn man nach dieser Richtung hin Aufklärung gäbe und den Geschmack zu reinigen versuchte.

Ein großer Theil der Karten beschäftigt sich mit Verdächtigungen des Adressaten, die man auf diese Weise zu verbreiten sucht. Jede Ursache hat ihren Grund und dieser dürfte nicht zum mindesten in der Lügenhaftigkeit zu suchen sein. Der größte Ehrgeiz des modernen Lügners besteht darin, die Lügen rasch zu verbreiten und sich im Verstecke des Erfolges zu erfreuen, den seine Feigheit erzielt hat.

Der wahrhaft gebildete und edel denkende Mensch weiß den Scherz von der Gemeinheit wohl zu unterscheiden, und wird und muß den Unfug, der mit solchen Karten getrieben wird, verurtheilen.

Politische Wochenschau.

Oesterreich. Wien, 13. Dez. Das Kreuzifix in der Schule. Wir haben heute unseren Lesern zwei erfreuliche Thatsachen zu berichten, erfreulich darum, weil sie zur Hoffnung berechtigen, daß in den leitenden Kreisen immer mehr die Einsicht sich Bahn bricht, daß es nur auf dem Boden des positiven Christenthums ein Heil gibt für die Jugend und deren Bewahrung vor der Bahn des Lasters und Verbrechens. Der neue Bezirkshauptmann von Rumburg in Böhmen, Arilawa, hielt auf der Bezirks-Lehrerkonferenz an die (dort ver-

sammelten größtentheils liberalen) Lehrer eine Ansprache, worin er unter Anderem sagte:

„Auch eine Schattenseite darf ich nicht unberührt lassen. An einzelnen Schulen dieses Bezirkes habe ich zu meinem Bedauern die Christusbilder vermisst. . . . Wir sind in einem christlichen Staate und ich halte darauf, daß wir das Christenthum unentwegt betonen müssen. Auch hat es mich nicht gefreut, daß ich den christlichen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“ vermisst. Ich wünsche, daß dieser Gruß an den Schulen unsers christlichen Staates wieder allseitig zur Geltung komme. Es erscheint mir aus dem Munde eines Kindes nicht angemessen, wenn es den obersten Chef des Schulbezirkes mit einem flüchtig hingeworfenen „Guten Tag“ grüßt, wie es mir bei den Inspektionen geschehen ist. Für die Jugend halte ich den christlichen Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“ für den angemessensten. Ich wünsche, daß die christliche Jugend religiös erzogen werde; denn durch die religiös-sittliche Erziehung wird in die Jugend der Keim gelegt zum Guten, und ihr die nöthige Widerstandskraft gegeben wider Verführung und Laster. Wird die Jugend ohne Rücksicht auf Gott und Ewigkeit erzogen, dann fällt die ganze Weltordnung. Ein religiöser Indifferentismus ist in der Schule nicht am Platze; vielmehr ist demselben energisch die Thüre zu weisen.“

Das ist die eine erfreuliche Thatsache. Die andere besteht darin, daß der Wiener Gemeinderath in seiner gestrigen Sitzung den Beschluß faßte, zur Anschaffung von Bildern des gekreuzigten Erlösers für die Wiener Volksschulen tausend Gulden zu verwenden.

Möge dieser Beschluß eine gute Vorbedeutung sein einer baldigen gründlichen Umgestaltung unserer Volksschulen auf religiöser Grundlage.

(„Volksbl. f. Stdt. u. Ld.“)

Deutschland. Im preussischen Abgeordnetenhaus steht jetzt das neue Volksschulgesetz auf der Tagesordnung, das scheinbar dem Religionsunterricht günstige Bestimmungen enthält, in der That aber diesen Unterricht ganz und gar unter die Aufsicht und in das Belieben der staatlichen Behörden überliefert. Am zweiten Tage der Generaldebatte ergriff der Abgeordnete Doktor Windthorst das Wort, um rundweg zu erklären: der Entwurf sei unannehmbar und geeignet, die katholische Kirche in ihrer Grundlage und in ihrem Wesen zu erschüttern, und wenn es Gesetz werden sollte, so würde damit der Grund gelegt zu einem Kampfe, dessen Ende nicht abzusehen sei, und der wahrhaft

um der Fremden Angelegenheiten. Aber doch blieb etwas von dieser Unterredung in seinem Gedächtniß haften. Denn wenn etwas geeignet war, des Baronets Herz zu rühren, so war es die Armuth; selten appellirte ein Nothleidender vergeblich an sein Mitleid, es bereitete ihm wirklichen Schmerz, Andere darben zu wissen.

Leider aber begnügte sich der gutmüthige alte Herr stets damit, seine Anordnungen zu ertheilen; deren Ausführung blieb Andern überlassen. Die beiden Misses Burnand waren nun aber Beide keine Engel der Barmherzigkeit, und wenn sie auch für Schulen und sonstige öffentliche Anstalten mit vollen Händen gaben, so war doch die Ausübung ihrer Privatwohlthätigkeit eine nichts weniger als wohlthunende und liebenswürdige.

„Habt Ihr schon der neuen Mietherin am Parkthore einen Besuch gemacht, Horatia?“ fragte Sir John beim Luncheon.

„Einen Besuch gemacht, Onkel John — einen Besuch gemacht! Nein, solche Leute pflegen wir nicht zu besuchen,“ versetzte Horatia in ihrem kältesten Tone, „sie gehört nicht unserer Gesellschaftsklasse an.“

„Aber ich hörte, sie sei eine Dame,“ sagte der Baronet. „Milman erzählte es mir, aber er fügte bei, sie scheine arm zu sein.“

„Die Misses Smith in der Rosenvilla und die Laurens in Montford wollen auch als Damen gelten und doch sind sie keine Leute, mit denen wir verkehren könnten. Du möchtest sie wohl nicht in Deinem Salon sehen,“ versetzte Horatia leichtthin.

„Mag sein; aber da die Dame in bescheidenen Verhältnissen lebt — ich erinnere mich, daß sie selbst in ihrem Briefe davon sprach — so könnten wir ihr als nachbarliche Aufmerksamkeit gelegentlich ein wenig Wildpret oder dergleichen zukommen lassen. Wenn Du selbst nicht gehen willst, so bitte Mrs. Morven darum und gib zugleich Auftrag, der jungen Dame einige Rebhühner und einen Korb mit Pfirsichen zu schicken.“

Sir John sagte dies in der besten Absicht, nicht im entferntesten zweifelnd, daß seine freundliche, wohlgemeinte Anordnung ordentlich ausgeführt werde. Kam es doch gar häufig vor, daß er seinen reichen Nachbarn derartige Geschenke schickte oder seine Nichten beauftragte, irgend